

vom Horizont eingeschlossen





Gila Kolb

Leere Kisten sind volle Versprechungen.

Über Forschung, Einhörner und andere Gegebenheiten innerhalb des individuellen Horizontes.

Begeben wir uns auf eine minimale, imaginierte Forschungsreise, die sich durch die Ausstellung „vom Horizont eingeschlossen“ in der HypoVereinsbank Hannover bewegt. Als Ausrüstung benötigen wir dafür einige Minuten, Aufmerksamkeit und die Aktivierung innerer Bildwelten. Als Belohnung mag die Eröffnung gedanklicher Möglichkeitsräume locken, die – *Alles oder nichts!* – zu einer Neuvermessung des eigenen geistigen Horizontes zu verführen mögen.

Zu Beginn einer Forschungsreise ist zumeist das, was man sich zu entdecken verspricht, meist klar – unklar hingegen ist, welche Entdeckung schließlich getan wird. Man denke an Christopher Kolumbus, der aufbrach mit dem Wunsch, eine neue Handelsroute nach Indien zu erschließen – was ihm leider nicht gelang – stattdessen aber den Kontinent Amerika für die moderne Welt entdeckte. Ein Projekt beginnt mit einer Idee, mit einer erwarteten, aber noch nicht überprüften, also spekulativen

Wirklichkeitsvermutung. Unser Forschungsgegenstand sind die Arbeiten Nina Jansens. Unsere Wirklichkeitsvermutung: da sind ein Titel, ein Ort, ein Zeitraum. Und alles ist: »vom Horizont eingeschlossen« – in dem, was wir unsere Welt nennen, enthalten.

Nina Jansen nimmt alltägliche, von ihr vorgefundene Materialien als ihr erstes Arbeitsmaterial wahr. Die Gegenstände, die sie für ihre Arbeiten benötigt, stellt sie je nach dem selbst her oder bedient sich bereits vorhandener Elemente, die sie in einen neuen Kontext stellt. Inhaltlich beschäftigt sie sich häufig mit der Person des Forschers und vor allem mit solchen, die sich noch unentdeckten und unbekanntem Welten widmen, welche naturgemäß inzwischen historische Personen sind. Nicht immer sind es nur Personen, die ihre Aufmerksamkeit erlangen, vielmehr sind es Gesten oder auch nur Konstruktionen der Welt, die einem bestimmten Habitus entspringen. Nina Jansen arbeitet ortsbezogen; »vom Horizont eingeschlossen« ist eine Arbeit für den Innenhof der HypoVereinsbank Hannover, An der Börse 5–6, die exklusiv und nur dort zu sehen ist.

Aktueller Forschungsort ist also der überdachte Innenhof der Bank, der sich durch seinen geometrischen Aufbau auszeichnet. In der Form der Arkaden und Beratungsräume lässt sich das Quadrat als grundsätzliche geometrische Form benennen. In der Mitte dieses Raumes befindet sich eine Installation. Neben dieser ist eine kleine gerahmte Bild-Text-Kombination zu sehen. Mit dieser beginnen wir unsere Forschungsreise: Das Bild ist eine Fotografie, die eine winterlich gekleidete Person im Profil zeigt. Sie hält sich ein Fernrohr vor die Augen. Die Kleidung und die Umgebung weisen auf kalte Witterung, vielleicht Schnee oder Eis hin. Darunter steht: »[l'unicorno] Non e come si dice di qua ma e il contrario.«¹ Diesem Zitat von Marco Polo soll hier in einem Exkurs nachgegangen werden, da die Künstlerin Nina Jansen diese Arbeit als Manifest versteht, welches eine Grundlage ihres Schaffens bildet, nicht nur in ästhetischer Hinsicht als vielmehr in konstitutioneller.



Il Lubasco Non è come il resto di noi,
ma è l'essenziale.

Massimo Polo

Ktesias, seines Zeichens griechischer Geschichtsschreiber, hat zu Beginn des 4. Jahrhunderts vor Christus ausführlich über das Einhorn geschrieben. Dies sei, so seine Aufzeichnungen, eine Art weißer Wildesel mit dunkelrotem Kopf und dunkelblauen Augen, welcher zu den schnellsten und stärksten Tieren gehöre.² Megasthenes zufolge sahen diese seltsamen Wesen jedoch ganz anders aus: Ein schwarzes Tier mit den Füßen eines Elefanten und dem Ringelschwänzchen eines Schweines, groß wie ein Pferd, mit einem gedrehten, schwarzen Horn auf dem Kopf.³ Auf diesen beiden Berichten fußen alle weiteren abendländischen Beschreibungen dieser phantastischen Tiergestalt: So berichtet Plinius fünf Jahrhunderte später vom Einhorn, es habe: »einen Körper wie ein Pferd, einen Kopf wie ein Hirsch, Füße wie ein Elefant und einen Schwanz wie ein Wildschwein«. ⁴ Im Berner Physiologus, der christlichen Naturlehre (um 825–850), ist nachzulesen, dass ein Einhorn lebend nicht zu fangen sei – es sei denn durch eine Jungfrau, die man ihm in den Weg lege, worauf das Tier seinen Kopf auf deren Schoß bette, ein Motiv, das in der christlichen Mythologie wieder zu finden ist.⁵

Marco Polo wiederum beschreibt in seinem Reisebericht nach Java das Einhorn folgendermaßen: »Es leben dort viele wilde Elefanten und Einhörner, die kaum kleiner als Elefanten sind. Ihr Fell gleicht jenem der Büffel, und Füße haben sie wie Elefanten; auf der Stirn hat das Tier ein sehr dickes, schwarzes Horn. Und ich sage Euch: mit dem Horn verletzt es niemanden, hingegen mit der Zunge, denn auf seiner Zunge hat es sehr lange Stacheln. Das Einhorn hat einen Kopf wie ein Wildschwein und neigt ihn unverwandt bodenwärts. Mit Vorliebe hält es sich im Morast und im Schlamm auf. Es ist als Tier äußerst hässlich anzusehen. Es ist nicht so, wie wir von ihm sagen und erzählen: daß es sich von jungen schönen Mädchen gefangen nehmen läßt, sondern ich sage euch, es ist das genaue Gegenteil von dem, was wir sagen, daß es sei.«⁶

Erst hier können die bisher recht fabelhaften Berichte einem Tier zugeschrieben werden, das nachweislich existiert: eines, dessen heutige zoologische Bezeichnung das Rhinoceros wäre – abgesehen vielleicht von der »stacheligen Zunge«. Dass dieses Tier nicht all zu viel mit dem gemeinhin angenommenen Bild eines Einhorns zu tun haben mag – sei es jenes aus dem abendfüllenden Trickfilm »das letzte Einhorn«⁷ oder Plakaten der 80er Jahre (Vollmond, Einhorn, Meer) – sondern eher dessen Gegenspieler darzustellen scheint, leuchtet ein: ... »es ist das genaue Gegenteil von dem, was wir sagen, daß es sei«. Auf die Beobachtung eines vermeintlichen Einhorns folgt unsere Erkenntnis, dass dies gleichzeitig die Entdeckung einer anderen Tierart, nämlich des Rhinoceros ist – Marco Polo hingegen hält an der Entdeckung des Einhorns fest, auch wenn die Mehrzahl seiner Beobachtungen dagegen zu sprechen scheint.

Zurück zu der kleinen, gerahmten Fotografie. Die dort im Profil abgebildete Person mit dem horizontal ausgerichteten Fernrohr am Kopf könnte einem Einhorn gleichen – aus der Perspektive des Betrachters. Bezogen nicht nur auf die Suche nach dem mystischen Einhorn, sondern auf das Beforschen der eigenen Lebenswelt und Lebenswirklichkeit zeigt sich Erstaunliches: Sich noch auf der Suche wähnend – wie der Forscher mit dem Fernrohr in der Hand – wurde eine mögliche Lösung schon gefunden: Weil zumindest im Falle dieses Forschers, die Lösung in ihm selbst ruht. Diese ist aber nur für Außenstehende erkennbar – insbesondere solchen, die sehen können, dass ein Mensch mit einem Fernrohr in der Hand durchaus mit einem Einhorn verwechselt werden könnte.

Weiterhin steht da ein *Haufen Kisten* im Innenhof der Bank. Sechs so genannte Europaletten befinden sich als Träger unter den Kisten aus Holz und Pappe. Meist sind sie von bräunlicher oder auch gräulicher Farbgebung. Die Kisten weisen Tragespuren auf, sie waren als Transportelemente schon im Gebrauch. Auf den Kisten sind Etiketten

angebracht, auf denen Namen von Tieren stehen, in deutscher und lateinischer Sprache. Alle Kisten und Etiketten stammen aus dem Magazin des nahen Niedersächsischen Landesmuseums. Sie wurden von der Künstlerin ausgewählt und arrangiert.

Ein Museumsmagazin, so auch das des Landesmuseums Hannover, beherbergt all jene Ausstellungsgegenstände, die gerade nicht in den Ausstellungshallen gezeigt werden und zur Museumssammlung gehören. Zudem befinden sich dort auch Verpackungsmaterialien, in denen die Ausstellungsobjekte reisen, gelagert werden oder wurden. Doch auch diese Kisten haben längst schon ihre eigene Geschichte. Sie sind teilweise schon sehr – über 50 Jahre – alt und werden so selbst zu historischen Dokumenten, an denen man ablesen kann, welches Alter sie haben müssen, und welche Wege sie schon zurückgelegt haben. So ist den Kisten und Kästen das Alter und die Zerbrechlichkeit der Ausstellungsobjekte manchmal deutlicher anzusehen als den Objekten selbst. Das, was sich in den Kisten befand oder befindet, ist nicht zu sehen. Die Beschriftungen der Kisten geben Hinweise: Da stehen Tiernamen in deutscher oder lateinischer Sprache, gelegentlich sind es aber auch Warnungen, die dem Transport und der Lagerung dienen, zum Beispiel: »Vorsicht, Glas!«. Vereinzelt sind die Beschriftungen auch der Ordnung geschuldet mit Zahlenfolgen.

Leere Kisten sind volle Versprechungen. Diese Kisten sind voller Vorstellungen, die die Betrachter für sich füllen können – oder auch nicht. Einen Anhaltspunkt zur Größe der verborgenen Ausstellungsexponate geben lediglich ihre Reisehüllen, die Kisten. Sie geben ein bestimmtes Raumvolumen vor, in das die eigene Vorstellungskraft ein Objekt hineindenken kann. Gleichwohl ist nicht unbedingt gegeben, dass diese äußere Größe auch dem Inhalt entspricht, was ganz besonders bei der Kiste mit der Aufschrift »Eintagsfliege« zu bemerken ist, die deutlich das Format einer einzelnen Eintagsfliege

übersteigt. Also müsste es sich hier um einen Schwarm handeln, um eine bestimmte, platzextensive Haltevorrichtung oder gar einen Lebendkäfig (Wie viel Platz braucht eine Eintagsfliege in artgerechter Haltung? Wird sie womöglich täglich ausgewechselt?...).

Auf einer schwarzen Kiste ist kein Etikett zu sehen. Der schwarze Kasten ist zu einer Seite hin belebt, er zeigt – als einzige der Kisten – einen Film. So kann man vermeintlich in das sehen, was sich in ihm verbirgt. Zu sehen ist die Künstlerin selbst, wie sie mit einem imaginierten, für den Betrachter unsichtbaren Fernglas, dessen Präsenz sie mit der Haltung ihrer Hände andeutet, auf ein Feld schaut. Auf diesem liegt dichter Nebel. In einer Schwenkbewegung beobachtet sie ihre Umwelt. Gelegentlich scheint ihr Blick auf etwas für sie Interessantes zu stoßen, jedoch verlässt die Forscherin ihren Beobachtungsposten nicht. Was sie sehen mag, entzieht sich dem Blick der Kamera und damit auch dem unseren. »*What you see, is what you see*« lautet eine dem Maler Frank Stella zugeschriebene Aussage über seine Arbeiten: da soll kein verborgenes, zu findendes Hintertürchen sein, keine zu enträtselnde Geschichte hinter der Geschichte, garantierte Oberfläche. »*What you see is what you experience*«^b beschreibt Barbara Oetl die Haltung des stark konzeptuell arbeitenden Bildhauers Richard Serras. »*What you see is whatever you want to discover*« wäre die Haltung, die diese Installation beschreiben würde – und wäre damit wieder bei Marco Polo und dem Tier mit einem Horn auf dem Kopf angelangt.

Nun stehen die Kisten mitsamt der Fernsehkiste auf hölzernen Europaletten wie auf einem Floß inmitten des Innenhofs. Eine Arche Noah, die keineswegs komplett ist und für eine nahende Flut wohl kaum tauglich wäre. Sie bezieht sich auf diese spezifische Raumsituation und schafft so eine einmalige Verbindung zwischen diesem Raum und noch unbekanntem Orten, nämlich denen der eigenen Vorstellungskräfte. Der Innen-

hof wird zu einem Bestandteil der Arbeit. Auch hier wird beobachtet, der Raum wird erfasst, Bewegungen wahrgenommen: die Architektur erlaubt mit viel Glaseinsatz und Durchbrüchen in den Gängen eine nicht immer zu bemerkende Beobachtung. Welche Entdeckungen erwartet ein Beobachter wohl hier zu machen? Und was mag er hierbei noch im Nebenher des Entdeckens auffinden?

1 Übersetzt aus dem Italienischen: »Dieses Geschöpf ist das genaue Gegenteil von dem, was wir uns unter dem Einhorn vorstellen.« Vgl. dazu: Polo, Marco: *Il milione*, ed. Luigi Foscolo Benedetto, Florenz 1928.

2 Vgl.: Rhode, Johann Gottlieb: *Die heilige Sage und das gesamte Religionssystem der alten Baktrer, Meder und Perser oder des Zendvolkes*, Frankfurt am Main 1820, S. 216.

3 Vgl.: Petzoldt, Alexander: *Kleines Lexikon der Dämonen und Elementargeister*, München 1990, S. 55.

4 Vgl.: *Physiologicus Bernensis*, Codex 318, f. 16v, Ebenso: Unipress 122, Bern Oktober 2004, S. 45.

Ebenso: Steinecke, Marion: *Apokalyptische Heerscharen und Gottesknechte*. Berlin 2002, S. 148.

http://www.diss.fu-berlin.de/diss/receive/FUDISS_thesis_000000001863 [eingesehen am 15.07.2010].

5 Die Gestalt der Jungfrau Maria ist auf mittelalterlichen Darstellungen häufig mit einem Einhorn abgebildet. Mit Albertus Magnus ist dieses als Symbol für die Menschwerdung Christi durch die Jungfrau Maria zu deuten. Vgl.: Schmidt, Margarete und Heinrich: *Die vergessenen Bilder christlicher Kunst: Ein Führer zum Verständnis*. München 1995, S. 49.

6 Zitiert nach: Steinecke, Marion: *Apokalyptische Heerscharen und Gottesknechte*, S. 149, vgl. Anm. 4.

7 *The last unicorn*, Regisseure: Jules Bass und Arthur Rankin Jr., 92 min., 1982.

8 Oettl, Barbara: *Schwere Kunst nach Mass. Betrachterfunktionen bei ausgewählten Blei- und Stahlskulpturen im Werk von Richard Serra*, Münster 2000, S. 25.

**JETZT BEIM
KOMFORTKREDIT
ÜBER 500 EURO
ZINSEN SPAREN!**

**WIR FÜR
SIE DA SIND!**

COMFORTKREDIT

COMFORTKREDIT



















Dieses Heft erscheint als Dokumentation der Ausstellung

Nina Jansen
vom Horizont eingeschlossen

01. Oktober 2009 bis 12. Februar 2010
HypoVereinsbank Hannover

mit einem Text von
Gila Kolb, gilakolb@gmx.de

Mit herzlichem Dank an Frau Christiane Schilling aus der Abteilung Naturkunde und
Frau Iris Herpers aus der Restauration des Niedersächsischen Landesmuseums
Hannover.

Konzeption und Gestaltung
Nina Jansen, ni.jansen@web.de

© Abbildungen: Nina Jansen

